

Im Mainzer Lapidarium befindet sich der Drususstein, in Wahrheit die Minerva eines zerteilten Viergöttersteines mit der rings umlaufenden Inschrift IN MEMORIAM DRUSI GERMANI[CI]. Daß es sich bei der Inschrift auf dem bis 1688 in den Zollturm der Vorstadt Vilzbach eingemauerten Stein um eine Fälschung handelt, ist schon lange nicht zweifelhaft. Aber noch in seiner Arbeit über die Mainzer Epigraphik meinte Dr. Bauer, die Fälschung weise „deutlich“ auf die karolingisch=ottonische Zeit, vor allem wegen der edigen Bildung des (uncialen) D, das im übrigen sonst gar nicht so vorkommt. Heute ist er selbst mit mir davon überzeugt, daß wegen der umlaufenden Anordnung der Inschrift, die auf Grabsteinen erst im späteren Mittelalter üblich wurde, auch wegen des humanistischen E, der Stein eine gelehrte Fälschung des 16. oder 17. Jahrhunderts sein muß. Dieser gelehrten Fälschung sind, wie auf literarischem und diplomatischem Gebiet, gewiß in anderen deutschen Landschaften ähnliche an die Seite zu stellen.

Aber auch das Mittelalter verfertigte epigraphische Fälschungen. Ein besonders lehrreicher Fall ist erst neuerdings bekannt geworden. Man wußte längst, daß bei der Ausbreitung der Kölner Stadtbefestigung im Jahre 1106 ein römisches Gräberfeld angeschnitten worden war, dessen sich alsbald die Volksmeinung in dem Sinne bemächtigte, daß man hier die Gebeine der 11000 Jungfrauen der Heiligen Ursula gefunden habe.¹⁾ Ein Teil wurde in das Kloster Deuß gebracht und nach Ausweis einer Handschrift des damaligen Deüzer Kustos Theoderich mit Titulis (Grabschriften) versehen. Er sammelte sie in einem Buche. Daß diese erfundenen Grabschriften aber wirklich in Stein ausgeführt wurden, haben die mit Theoderichs Texten übereinstimmenden Steinfragmente erwiesen, die im Bereich des ehemaligen Deüzer Klosters aus Anlaß neuer Ausgrabungen zufällig zum Vorschein gekommen sind; sie lauten etwa: SCA URSUMARIA V. FILIA ABARISI DUCIS oder ähnlich. Diese Kunde lehren, daß man überall auf der Hut sein muß. Die nicht ganz seltenen inschriftlichen Urkunden sind also trotz ihrer Öffentlichkeit an sich keineswegs eine sichere Überlieferung.

Die Parallele zu den Problemen der Diplomatie geht noch weiter. Wir haben massenhaft nur handschriftlich überlieferte Inschriften,

¹⁾ Bonner Jahrbücher 139 (1934), 227 mit reichlichen Nachweisungen und Abbildungen.